

**Wahre Erhabenheit.** Vordergründig eine Szenerie der öden Weite und Leere. Prominent und hochweiss, blendend fast, hebt er sich vom Sommerblau des zart verschleierte Himmels ab. Das Bauwerk ist eines jener, die nicht von blutroten Zebrastrifen unvorteilhaft beringt werden. Still der Moment. Und doch: Inniger, untrennbar untermalender Zwilling scheint das Meeresrauschen zu sein; beruhigende Stetigkeit. Eine laue Brise weht, der perfekte Tag an der östlichen Küste eben, er verspricht Sinnesfreude pur. Ein Anflug von Heiterkeit kommt auf – zugleich beschleicht mich allerdings die trockenkühle Hand der Melancholie. Vor mir liegt das Boot am Strand, wartet auf die Flut. Seine matte Holzfarbe verschmilzt mit der Umgebung. Quasi Stunden vorgreifend nachtschattig grau und braun geht es die hügelige Böschung hinauf mit nahezu unsichtbaren windstruppigen Grasbüscheln, Ton in Ton. Weiss und Blau jedoch beherrschen das Bild, es ist, als wäre alles andere nichts als Staffage. Bloss nicht zu unterschätzen das Beiwerk, seine Zurückhaltung verschafft der Primärfarbe mitsamt der Unbunten erst die Grundlage für deren fesselnden Zauber, dessen sich kaum einer zu entziehen vermag. Einstmals waren die Seefahrer des Nachts auf das flackernde Licht angewiesen, um nicht auf ufernahe Sandbänke aufzulaufen. Manch ein Kapitän, hypnotisiert vom züngelnden Puls, hielt aber direkt darauf zu. Zwar schaffte er es knapp im Augenblick der grauenvollen Erkenntnis seines Irrtums, das Ruder herumzuwerfen. Nur, zu behäbig war das Schiff, es zerbarst mit Höllengetöse, wurde samt Mannschaft von den Fluten verschlungen. Dies jedenfalls sagen die Sagen ... Wie lange wohl stehe ich schon hier, vor diesem herausragenden Gemälde, dem Portrait eines heldenbehafteten Leuchtturms? Fraglos ein Kunstwerk mit sirenenhafter Sogwirkung. Selbst ohne Leuchtfeuer.

